

A Material Girl

„...Im übrigen versuchten Bildhauer oft, Grenzen zu überwinden oder das Potential eines Werkstoffs zu erweitern, und bildeten oder ahmten in einem Material Effekte nach, die in einem anderen leichter zu erreichen gewesen wären [...]. Die vielleicht großartigsten Werke der Bildhauerei stammen von Künstlern, die nicht nur über die Materialien nachdachten, die sie benutzten, sondern auch über die, die sie nicht benutzten.“
Nicholas Penny, Geschichte der Skulptur. Material Werkzeug Technik. Leipzig 1995 (dt. EA), S. 270

Schon im altertümlichen Wettstreit der Künste schrieb man der Bildhauerei aufgrund der Möglichkeit, sie vor allem im sekundären Wortsinn zu begreifen, etliche Pluspunkte zu. Die nur ihr eignende Dreidimensionalität ließ sie in einem besonderen Maße „wie die Natur“ erscheinen, und man wusste es zu schätzen, wenn feste und schwere Gesteine wie luftig-leichte Stoffe oder gar von diesen halbverhüllte, pulsierende Haut anmuteten. Allein die so täuschend „echten“ Skulpturen leb(t)en nicht. Außerdem wurde jede womöglich genuin-künstlerische Idee im Massiv des Materials erstickt, auch wenn dieses als quasi freigelegte Personifikation daherschweben wollte. Selbst abstrakte Gebilde in Entsprechung ebensolcher Begriffe blieben, wenn nicht von Architekturen getragen, stets kräftig von der Erde angezogen und eben dem Boden verhaftet. Kein Wunder also, dass man der Bildhauerei die Darstellung des Geistig-Transzendenten mehr noch als anderen Gattungen von vornherein abgesprochen hatte.
So warten wir bis heute auf die Belebung des Materials und die Materialisierung des Unsichtbaren durch die Hand des Bildhauers, dessen einstige Werkstatt nicht nur deshalb mitunter längst einem Labor gleicht.

Christiane Haase ist nun glücklicherweise genau in den besagten Angelegenheiten spezialisiert. Als ausgewiesene Bildhauerin experimentierte sie gleich anfänglich mit Oberflächen von zeitgenössischen und lebendigen Plastiken, d.h. mit Strickpullovern (*Rollanleitung für Pulloverwesen*, 1999). Später dann hat die Künstlerin aus abgefallenen Reststücken eines Bildhauersymposiums - erneut durch Umfunktionierung - nicht etwa prähistorische Werkzeuge rekonstruiert, sondern moderne Faustkeile geschaffen (*Stein-Zeit*, 2001). Deren Griffe aus knallrotem Polyurethan konkurrieren nicht nur ihrer vielfältigen Formen, sondern auch ihrem Material nach mit dem Sandsteinbruch um Anerkennung als den Skulpturen tatsächlich verbundene Plastiken.
Fasziniert von solch widersinnigen, weil eben nur scheinbar zweckdienlichen und deshalb umso „unbegreiflicheren“ Formen, ließ Christiane Haase 2003 in „japanischer Farbe auf Japanpapier“ eine lose Blattfolge so genannter *Aliens* entstehen. Die Künstlerin hat hier nicht zuletzt ihre visuellen Eindrücke als „Fremde“ während eines Aufenthaltes in Nagoya verarbeitet und ihre mitunter an fernöstliche Zeichen und Symbole erinnernden Geschöpfe dann auch erstmals dort präsentiert.
Mit sicherem, weil auch an der Architektur geschulten Raumempfinden, lässt sie nun in Erfurt ihre zweidimensionalen *Aliens* nicht nur zaghaft aus Spalten und Ritzen kriechen, sondern mühelos ganze Zimmerfluchten in arabeskenhaften Schwüngen erobern (*Alien invasion*, 2002). Die acrylfarbenfrohen, dekorativen Strudel der „Außerirdischen“ wirken aus der Ferne wie wundersame Fischschwärme oder wohl arrangierte Formationen seltener Insekten. Andererseits meint man aber auch, recht leblose, aber funktionale Gegenstände wie Hundehalsbänder, Brauseköpfe, Massagebälle, Babyrasseln oder Scheren wiederzuerkennen. Daher erscheinen die massiven, in farbigem Polyurethan gegossenen *Alien Tools* (2003) dann auch nicht nur ihrer zeitlichen Entstehung nach konsequent und folgerichtig. Diese „Werkzeuge für ungeahnte Aufgaben“ wirken wie aus der früheren Rauminstallation isoliert oder den ebenfalls vorausgegangenen, im Lineament bestechend klaren Bleistiftzeichnungen (o.T., 2003) entnommen und in 3D übertragen. Als kostbare Gebrauchswaren liegen nun diese grünen, blauen oder hautfarbenen, stets aber handlichen und abstrakten Plastiken in rückwärtig beleuchteten

Nischen oder harren eingeschweißt und am Haken hängend ihrer Käufer – und neugierigen Benutzer.

Im Gegensatz zu den glatten, perfekt gestylten *Alien Tools* ließ Christiane Haase mit ihrer neuesten Serie bereits im Prozess der Gestaltung *Kontrollverluste* (2005) zu. Aus Papiermaché hat die Künstlerin jetzt mehrere „Ungebilde“ geschaffen, deren farbige, geschmirgelte Oberflächen wie Beton anmuten. Trotz ihres ausgehärteten Status scheinen diese Teile noch immer formbar oder generieren sich gar selbst wie der heiße Brei. Die an sich klumpigen Massen von punktuell verblüffendem Detailreichtum erscheinen wie die Materialisation von Unausgesprochenem, von nun tatsächlich „im-Raum-Stehenden“, etwa wie die Stimmung einer „eingeschnappten Leberwurst“ oder auch fröhlichen Überschwangs. Als blasenförmige Gebilde sind sie vielleicht den Textfeldern von Comics vergleichbar. Es ist am Betrachter, sie mit eigenen Assoziationen zu füllen und - möglicherweise - im doppelten Wortsinn zu begreifen.

Silke Opitz